

Christoph Großpietsch

Graupners Ouverturen und Tafelmusiken

Studien zur Darmstädter Hofmusik
und thematischer Katalog

lmusiken



SCHOTT
Musikwissenschaft

48/A33330-1
GST

DEM: 98.00

A33330-1

Graupners
Ouverturen und Tafelmusiken





BEITRÄGE ZUR MITTELRHEINISCHEN MUSIKGESCHICHTE

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nr. 32

Christoph Großpietsch

**Graupners
Ouverturen und Tafelmusiken**

Studien zur Darmstädter Hofmusik

und thematischer Katalog



SCHOTT

Mainz · London · Madrid · New York · Paris · Tokyo · Toronto

Meinen Eltern

Bestellnummer: ED 8407

© 1994 B. Schott's Söhne, Mainz

Umschlaggestaltung: Günther Stiller, Taunusstein

Printed in Germany · BSS 48424

ISBN 3-7957-1334-x

ISSN 0522-6937

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Christoph Graupner: Biographie und Umfeld	
Stationen von Sachsen über Hamburg nach Darmstadt	13
Darmstadt 1723 – 1760	29
Nachlaßstreit und Rezeptionsgeschichte	35
Ensemblesuiten im 18. Jahrhundert	
Deutsche Suiten im französischen Stil	39
Zu den Darmstädter Suitenbeständen	50
Aufführungspraktische Fragen	
Überlieferung der Suitenautographe Graupners	55
Besetzungsstandards nach den Darmstädter Quellen	58
Tafelmusik und Musik zu Hoffesten	70
Allgemeine Folgerungen aus der Anzahl der Stimmen	81
Instrumente und Instrumentation	
Violine, Viola d'amore und das Streicherensemble	85
Praxis der Continuobesetzung	90
Festbesetzungen mit Clarinen, Hörnern und Pauken	97
Holzblasinstrumente	103
Verwendung der Chalumeaux	110
Satztypen und Satzcharaktere	
Generelles zu Satzfolge und Satzbezeichnung	119
Affektdarstellung	129
Zum Verständnis der Airsätze	143
Die Pastorale in Darmstädter Suitensätzen	147

Analytische Betrachtungen	
Eröffnungssatz: Overture	151
Eröffnungssatz: Entrata	168
Gebundene Tänze	
Courante und Sarabande	174
Gigue	178
Loure	181
Menuett, Passepié und Passatempo	184
Chaconne	194
Bourrée, Gavotte und Rigaudon	197
Hornpipe und Polonoise	203
Airsätze	212
Rondeau- und Echoformen	220
Ausgewählte deskriptive Suitensätze	
„La Speranza“	228
„Rejouissance“, „Plaisanterie“ und „Badinerie“	231
Darstellung von Gegensatz und Widerspruch	236
Die Stücke „Scaramelle“ und „Uccelino chiuso“	242
Pastorale Suitensätze	249
Graupners „galanter und canonischer“ Stil	257
Anhang: Thematischer Katalog	
Vorbemerkungen zum Katalog	281
Anmerkungen zur Katalogisierung der Handschriften	281
Echtheitsfragen	284
Datierungsfragen	287
Zur Benutzung des Kataloges	294
Katalog der Ouverturen und Entraten	301
Literaturverzeichnis	
Zum Aufbau	387
Publikationen des 18. Jahrhunderts	388
Musikerbiographien	391
Sekundärliteratur, Kataloge, Quellensammlungen	393
Praktische Ausgaben und Aufnahmen	416
Konkordanz (Signaturen und Katalognummern)	418
Register	422

Vorwort

Die vorliegende Publikation, die 1992 als Heidelberger Dissertation unter dem Titel *Studien zu Christoph Graupner: Die Suiten für den Hessischen Hof in Darmstadt* angenommen wurde, hätte nicht entstehen können ohne die Mithilfe vieler, die bei der Lösung der Einzelprobleme zur Seite standen. Herr Professor Dr. Christoph-Hellmut Mahling gab die ersten Anregungen dazu, daß sie in der Reihe der *Beiträge der Arbeitsgemeinschaft für mittelhessische Musikgeschichte* erscheint.

Herr Dr. Oswald Bill, Leiter der Musikabteilung der Darmstädter Landes- und Hochschulbibliothek, konnte mir eine Fülle wertvoller Hinweise geben und machte mich auf reicher Kenntnis auf viele philologische und lokale Besonderheiten aufmerksam. Die Mitarbeiterinnen der Bibliothek, Frau Pilz und Frau Bröning, trugen mit großem Einsatz dazu bei, daß die Arbeit ohne Verzögerungen voranschreiten konnte.

Einblick in Graupner-Handschriften und andere Dokumente gewährten ferner das Hessische Staatsarchiv Darmstadt, die Badische Landesbibliothek Karlsruhe und die Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz. Von zahlreichen Fachkennern im In- und Ausland erhielt ich gute Ratschläge.

Verständnisvoll-kritische Korrekturleser halfen mir außerordentlich. Frau Christine Heyter-Rauland M. A. betreute am Mainzer Institut für Musikwissenschaft mit bewundernswert scharfem Blick die Schlußredaktion.

Meine Lehrer an der Universität Heidelberg, besonders Herr Professor Dr. Ludwig Finscher und Herr Professor Dr. Herbert Schneider, gaben mir viele inhaltliche wie auch formale Ratschläge und machten mich auf wichtige fachspezifische Fragestellungen aufmerksam. Mit Geduld und Vertrauen standen mir Eltern und Freunde während der Arbeit zur Seite, was zum Gelingen nicht unerheblich beigetragen hat.

Allen möchte ich ganz herzlich für ihre Hilfe danken.

Die Hessische Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt genehmigte freundlicherweise den Abdruck der faksimilierten Notenbeispiele und einer Abbildung aus Quellen ihres Bestandes.

Eichstätt, im Juli 1994

Christoph Großpietsch



Einleitung

Obwohl es eine reiche Überlieferung von Kompositionen mit dem Satz- und zugleich Werktitel *Ouverture* gibt, fehlt bis heute eine eingehende monographische Darstellung dieser unter dem Namen „Ouvvertürensuite“ bekannten Gattung, die vom Ende des 17. Jahrhunderts an bis Mitte des 18. Jahrhunderts besonders geschätzt wurde. Unter den deutschen Komponisten, die eine große Anzahl solcher Suiten hinterließen, ragen Georg Philipp Telemann, Johann Friedrich Fasch und Christoph Graupner heraus. Erstaunlicherweise sind die *Ouverturen* des Darmstädter Hofkapellmeisters Christoph Graupner in der Forschungsliteratur bisher nahezu unerwähnt geblieben. Die vorliegende Studie zeigt daher am Beispiel dieses Komponisten einen beachtenswerten Abschnitt der Geschichte der späten Ouvertürensuite auf. Die Ergebnisse können jedoch nur exemplarisch sein und mögen Anregungen zu weiteren Forschungen geben.

Die Untersuchung der in der Darmstädter Landes- und Hochschulbibliothek aufbewahrten Suitenmanuskripte konnte auf der Grundlage von autographen Handschriften vorgenommen werden, da Graupner eigenhändige Partiturreinschriften hinterließ. Diese vorteilhafte Quellenlage vermittelt gerade auch der historischen Aufführungspraxis vielfältige Anregungen (z.B. in Fragen der Artikulation und der Besetzung). Das nach Tonarten geordnete thematische Verzeichnis der 85 Ouverturen und Tafelmusiken und ihrer Einzelsätze stellt einen modernen Gesichtspunkten entsprechenden Teilkatalog der Werke dieses Komponisten dar.

Der aus Sachsen stammende Christoph Graupner, dessen Weg vom Cembalisten zum angesehenen Hofkapellmeister führte, gehört zu jenen Komponisten, deren Name zwar einigermaßen bekannt ist, deren Musik und Wirken aber weitgehend unbeachtet geblieben sind. Die ungewöhnlich hohe Besoldung, die ihm in Darmstadt zuteil wurde, spricht für das hohe Ansehen, das Graupner als Komponist weit über regionale Grenzen hinaus genoß. Führende Musiker suchten damals die hessische Residenzstadt auf, um das musikalische Leben dort kennenzulernen oder sich unterrichten zu lassen. Darmstadt verfügte zeitweise über ein vorzügliches Opernhaus, und unter den deutschen Höfen kam Darmstadt auf musikalischem Gebiet in dieser Zeit ein maßgeblicher Rang zu. Mit seiner Anstellung in Darmstadt im Jahre 1709 wurde der künftige Hofkapellmeister Graupner – als junger Musiker bereits im bürgerlichen Hamburg zum Komponisten beliebter Opern avanciert – fortan in die Funktionen höfischer Musik eingebunden, die vornehmlich repräsentativen sowie unterhaltenden Anlässen diente. Daß der Musik in Darmstadt ein hoher

Stellenwert eingeräumt wurde, ist nicht zuletzt dadurch belegt, daß die beiden hessischen Landgrafen Ernst Ludwig und Ludwig VIII., für die Graupner während seiner über fünfzigjährigen Dienstzeit tätig war, auch eigene Suitenkompositionen hinterlassen haben.

Das Wissen um die handwerklich verstandene Kompositionsweise eines höfischen Musikers und die regionaltypischen Gegebenheiten eines bestimmten Hofes ist noch immer gering. Dies gilt auch im Falle Graupners, ungeachtet der Tatsache, daß uns autobiographische Zeugnisse und zahlreiche Aktenstücke vorliegen. Daher bot es sich an, die musikalischen Quellen nicht nur analytisch zu untersuchen, sondern sie auch auf historische Zusatzinformationen hin zu befragen, die über Entstehungszeit, Aufführungsanlaß oder die vermutliche Besetzungsstärke Aufschluß geben können. Ein Werktitel wie *Entrata per la Musica di tavola* (für fünf Suiten) ließ zugleich auch nach dem spezifischen Anlaß fragen: Tafelmusik zu regulären oder festlichen Anlässen, in welcher Besetzungsstärke, als Musik zur, vor oder nach der Tafel und in welchen Räumlichkeiten? Abgesehen von der Erkundung des historischen Umfelds erwies es sich zudem als notwendig, die bekannten biographischen Einträge und Aussagen für eine Auseinandersetzung mit dem Werk dieses Komponisten kritisch zu überprüfen, da noch immer eine Reihe widersprüchlicher Angaben darüber verbreitet sind.

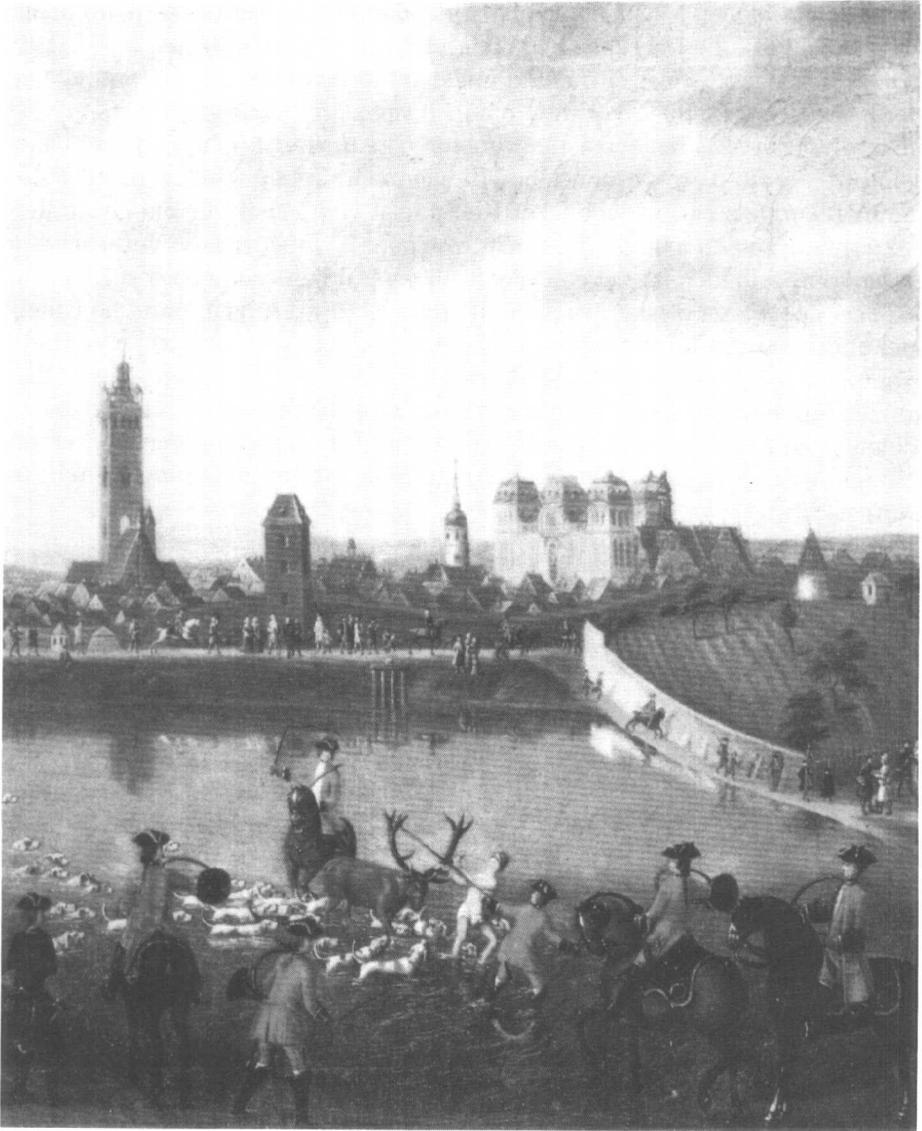
Graupners enorme Produktivität ist oft hervorgehoben worden, und dies nicht selten mit kritischem Unterton. Sein handschriftlich erhaltenes Œuvre umfaßt mehr als 1700 Kompositionen, wobei die Kantaten mit 1400 Werken überwiegen. Die vorliegenden Suiten für mehrere Instrumente, bestehend aus achtzig Ouverturen und fünf Tafelmusiken, sind Teil eines Instrumentalwerkes, das 113 Sinfonien, mehr als vierzig Konzerte und drei Dutzend Sonaten in verschiedenen Besetzungen sowie *Claviermusik* umfaßt. Alle diese Werke blieben zu Lebzeiten ungedruckt, besaßen also einen regional begrenzten Bekanntheitsgrad. Ausnahmen bilden im Werk Graupners die drei vom Komponisten gestochenen Sammlungen für Tasteninstrumente, die allerdings auch nur einen Teil der *Claviermusik* enthalten, wie eine 1993 im französischen Verlag Fuzau (Nr. 4899) erschienene Faksimileausgabe des sogenannten Darmstädter Klavierbuches mit 17 unveröffentlichten Suiten für *Clavier* belegt.

Die vorliegende Arbeit setzt die Schwerpunkte hinsichtlich der bemerkenswerten Besetzung der Suiten auf der einen und den für Graupner typischen stilistischen Merkmalen auf der anderen Seite. Die analytischen Untersuchungen gehen exemplarisch auf die Tanzsatztypen und jene sehr zahlreichen Sätze ein, die sich durch individuelle Überschriften, vornehmlich von Affektbegriffen, auszeichnen. Die Ergebnisse der Einzelanalysen deuten auf eine Kompositionsweise, die den stilistischen Ansprüchen einer auf der Höhe der Zeit als

galant verstandenen Musik entsprach, die die mit Graupner bekannten Musikschriftsteller Mattheson, Scheibe und Marpurg propagierten.

Bemerkenswert ist die reiche und ungewöhnliche Besetzung der Suiten. Die Darmstädter Hofkapelle verfügte nämlich über die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts so beliebten Instrumente Chalumeau, Viola d'amore, Oboe d'amore, Flauto d'amore und Oboe di selva. Graupner wird in diesem Zusammenhang als ein maßgeblicher Komponist von Musik für die genannten Instrumente zu betrachten sein – nicht weniger als ein Drittel der vorliegenden Suitenkompositionen ist, neben vielen anderen Werken, damit besetzt.

Zusammenfassend ist zu sagen: Historische, aufführungspraktische Untersuchungen sowie Instrumentationsfragen gliedern den ersten Hauptteil, exemplarische Werkanalysen bilden das Gerüst des folgenden. Die vorliegende Studie zu den Suiten Graupners wird im Anhang beschlossen von einem thematischen Katalog samt den dazu notwendigen philologischen Vorbemerkungen zur einzigartigen Quellenlage der Graupner-Autographen in Darmstadt.



Hirsch im Großen Woog

Jagdszene zur Zeit des Landgrafen Ludwig VIII. mit Stadtsilhouette von Darmstadt

Gemälde (Ausschnitt) von Johann Tobias Sonntag (1716 – 1774)
(Hessischer Jägerhof, Jagdschloß Kranichstein)

Christoph Graupner – Biographie und Umfeld

Stationen von Sachsen über Hamburg nach Darmstadt

Christoph Graupner¹ wurde am 13. Januar 1683² in Kirchberg im Sächsischen Erzgebirge geboren³. Er war der Sohn des Leibschneiders gleichen Namens (1650 – 1721). Die Mutter Maria Graupner (1653 – 1731) entstammte einer Tuchmacherfamilie Hochmuth aus Kirchberg.⁴

- ¹ Bis in die jüngste Zeit sind eine Reihe von Fehlern älterer Publikationen zu Graupner übernommen worden: Die in keiner Kirchenbucheintragung und sonstigen Archivalie nachweisbare Namensnennung *Johann Christoph Graupner* ist falsch. Der Vorname „Johann“ scheint offenbar von ungefähr 1953 an in der musikwissenschaftlichen Literatur vorzukommen, vgl. z.B. Lothar Hoffmann-Erbrecht: Johann Christoph Graupner als Klavierkomponist. In: *Archiv für Musikwissenschaft* 10 (1953). S. 140 – 152, ebenso im Artikel 'Graupner, Johann Christoph'. In: *Riemann Musik Lexikon*. Personenteil A – K. Mainz 1959. S. 671f. Ergänzungsband Personenteil. Mainz 1972. S. 453 (ohne Autorengabe). Den Fehler übernehmen noch jüngere Veröffentlichungen, z.B. Andrew D. McCredie: Art. 'Graupner, (Johann) Christoph'. In: *NEW GROVE* 7. 1980. S. 647f.; sowie Art. 'Johann Christoph Graupner'. In: *Lexikon Orchestermusik Barock*. Band 2 (G – R) Hrsg. Wulf Konold und Eva Reisinger. Mainz und München 1991. S. 315f.
- ² Das Geburtsdatum ist nicht direkt überliefert, es läßt sich aber ermitteln: Die Darmstädter Kirchenbücher (Eintragung vom 12. Mai 1760, zit. nach BILL 1987, 107) geben an: *alt 77. Jahre und 4 Monathe weniger 3. Tage*. Der Todestag Graupners ist bei Gerber aufgeführt, vgl. Ernst Ludwig Gerber: Art. 'Graupner'. In: *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler*. Zweyter Theil. Leipzig 1812. Sp. 380 – 382. Mattheson, der das Geburtsjahr Graupners offenbar nicht kannte, erschließt es mit *1683 oder 1684*. Seitdem greifen verschiedene Autoren auf diese Angabe zurück. Unzutreffend ist das Geburtsjahr 1687, das Willibald Nagel in die Diskussion brachte, vgl. Willibald Nagel: Zur Geschichte der Musik am Hofe von Darmstadt. In: *Monatshefte für Musikgeschichte* 32 (1900). S. 41
- ³ Die unzutreffende Angabe Hartmannsdorf geht auf den Graupner-Forscher Willibald Nagel zurück, der folgende Begründung gibt: *Nach gepfl. Mitteilung von Herrn Oberpfarrer Ziegler in Kirchberg ergibt das dortige Kirchenbuch, dass Graupner am 22. Februar 1687 in Hartmannsdorf bei Kirchberg (Sachsen) getauft wurde*. (NAGEL 1900, 41) Tatsächlich handelt es sich um einen Hartmannsdorfer Bürger mit Namen Christoph Graupner, dieser aber war der Sohn eines nicht näher bekannten Michael Graupner, der bis zu seinem Tode in Hartmannsdorf lebte (E.NOACK 1967, 170).
- ⁴ zur Familiengeschichte siehe: Alfred Lindner: Christoph Graupners Familie und Vorfahren. In: *Genealogie* 17 (1968). S. 289 – 295

Über sein Leben hat Graupner 1740 in einem Artikel für Johann Matthesons *Ehren=Pforte*⁵ und zehn Jahre darauf in einem autobiographischen Brief an einen gewissen *Monsieur Graupner a Clausthal*⁶ berichtet. Acht Jahre vor der ersten Autobiographie erschien bei Johann Gottfried Walther ein Artikel über Graupner⁷. Eine posthume Würdigung aus dem Jahre 1781 rundet die Kenntnis der Biographie Graupners ab. Hier werden in Form eines Nachrufes zusätzlich Charakterzüge und Arbeitsweise Graupners beschrieben⁸. Diese zeitgenössischen Dokumente sind die Eckpfeiler jeder Graupner-Biographie. Darüber hinaus sind nur wenige Äußerungen des Komponisten überliefert, die nicht in Zusammenhang mit den Dienstgeschäften stehen.

Ersten Musikunterricht erhielt der junge Christoph Graupner bei zwei Kirchberger Musikern, dem Kantor Gottfried Mylius⁹ und dem Organisten Nikolaus Küster. Graupners ebenso beharrlicher wie folgenreicher Wunsch, bei Küster, der 1691 eine Stelle im nahe gelegenen Ort Reichenbach antrat, weiterhin Musikunterricht erhalten zu können, ging schließlich in Erfüllung. So *hielt ich bey meinen Eltern so lange an*, schreibt Graupner in der Lebensbeschreibung für Matthesons *Ehren=Pforte* rückblickend, *bis sie mich auch nach Reichenbach hinschickten, woselbst ich bey zwey Jahr in die Schule ging, und von gedachtem Meister mehr Unterricht bekam* (zit. nach MATTHESON 1740, 410). Graupner verließ das Elternhaus früh und suchte es in den folgenden Jahren nur noch selten auf. Im Jahre 1696 konnte er in die Thomasschule in Leipzig eintreten und sie für *über 9. Jahr* besuchen.

Dort wurde er von Johann Schelle (1648 – 1701), dem damaligen Thomaskantor, in *Clavier*¹⁰ und Gesang unterrichtet. Der junge Thomaner befreundete sich

⁵ in: Johann Mattheson: *Grundlage einer Ehren=Pforte, woran der tüchtigsten Capellmeister, Componisten, Musikgelehrten, Tonkünstler etc. Leben, Wercke, Verdienste etc. erscheinen sollen. Zum fernern Ausbau angegeben von Mattheson*. Hamburg 1740. S. 410 – 413 (BIOGRAPHIE GRAUPNER 1740). Neuabdrucke dieser Autobiographie finden sich bei Ermen und Bill, vgl. Reinhard Ermen (Hrsg.): *Von Schütz bis Schönberg. Autobiographische Skizzen europäischer Musiker*. Kassel und Basel 1988. S. 35 – 37; Oswald Bill: *Dokumente zum Leben und Wirken Christoph Graupners in Darmstadt*. In: *Christoph Graupner, Hofkapellmeister in Darmstadt 1709 – 1760*. Hrsg. Oswald Bill. Mainz 1987. S. 78 – 81

⁶ abgedruckt bei BILL 1987, 82 – 85 und 90 – 97 (mit Reproduktion des Originaltextes), im folgenden zit. als AUTOBIOGRAPHIE GRAUPNER 1750

⁷ Johann Gottfried Walther: Art. 'Graupner'. In: *Musicalisches Lexicon Oder Musicalische Bibliothec*. Leipzig 1732. S. 290. Wörtlich wird Walthers Artikel übernommen im anonymen *Kurzgefaßten Musicalischen Lexico*. Chemnitz: Stössel 1737 (2. Auflage 1749)

⁸ in: *Hoch-Fürstlich Hessen-Darmstädtischer Staats- und Adreß-Kalender auf das Jahr 1781*. Darmstadt ca. 1781, abgedruckt bei BILL 1987, 86 – 89, im folgenden zit. als BIOGRAPHIE GRAUPNER 1781

⁹ Gottfried, nicht Wolfgang Mylius, wie Graupner irrtümlich aus der Erinnerung angibt, vgl. BILL 1987, 99 Anm. 8

¹⁰ zur Schreibweise siehe Anmerkung 31

mit dem gleichaltrigen Johann David Heinichen (1683 – 1729), mit dem er gemeinsam weiteren Kompositionsunterricht bei Johann Kuhnau (1660 – 1722) nahm, der im Jahre 1701 das Amt des Thomaskantors übernehmen sollte. Graupner wurde bei Kuhnau auch im Cembalo- und Orgelspiel unterrichtet und war für ihn als Notenkopist tätig, wodurch er nach eigenem Bekunden im Komponieren immer sicherer wurde. Noch während der Schulzeit bis 1703 wurden so die Grundlagen zu selbständigen Kompositionen gelegt:

Durch den täglichen Fleiß gerieth es also nach und nach dahin, daß ich mich weder in Kirchen= noch = theatralischen Sachen nicht sonderlich mehr zu fürchten hatte; sondern fest ging. (zit. nach MATTHESON 1740, 411)

Während Graupners Leipziger Zeit hielten sich dort auch die um wenige Jahre jüngeren Georg Philipp Telemann (1687 – 1767) und Johann Friedrich Fasch (1688 – 1758) auf. Letzterer berichtet, daß Graupner sein *Präfectus* in der Schule gewesen sei, der *Liebe für mich gehabt hatte*¹¹. Von Fasch weiß man, daß die frühen Ouverturesuiten (Ouverturen) des hochbegabten Telemann großen Einfluß auf die Komponisten aus dessen Generation ausübten. So gründete Fasch ein weiteres Collegium musicum, in dem bei Konzerten in Leipziger Kaffeehäusern auch ähnliche Ouverturen musiziert wurden. Zwanzig Jahre nach Graupners und Telemanns Leipzig-Aufenthalt schrieb Johann Sebastian Bach dort ebenfalls Ouverturen für das Leipziger *Collegium musicum*. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Graupner bereits während seiner Leipziger Zeit Eindrücke aufnahm, die die späteren Darmstädter Ouverturen beeinflussten. Zwar gibt es keine Belege dafür, vielleicht sind aber bereits in Leipzig Ouverturen von Graupner entstanden. Mit Oswald Bill wird man annehmen dürfen, daß Graupner an der Leipziger Oper erste Versuche *im theatralischen Stil* unternehmen konnte, doch ist auch über diese (später nicht mehr auffindbaren) Leipziger Kompositionen nichts Näheres bekannt. Graupners Bemerkung, er habe sich nach dem Unterricht bei Kuhnau vor theatralischen Sachen nicht mehr fürchten müssen, legt die Annahme, daß schon in früher Zeit Bühnenwerke entstanden, jedenfalls nahe.

Die Leipziger Oper war in der Zeit von 1693 bis 1720 das musikalische Zentrum der Stadt. Die *Direktion* war Georg Philipp Telemann in der Zeit von etwa 1702 bis 1703 übertragen worden. Die Opernspielzeiten waren die Neujahrs-, Oster- und Michaelismesse, Anlässe, bei denen viele auswärtige Gäste in Leipzig anwesend waren. Die Komponisten Nicolaus Adam Strungk, Johann Christian Schiefferdecker, Gottfried Grünwald und der bereits erwähnte

¹¹ Lebenslauf des Hochfürstl. Anhalt-Zerbstischen Capellmeisters, Herrn Johann Friedrich Fasch. In: Friedrich Wilhelm Marpurg: *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*. 3. Band. Berlin 1757. S. 124 – 129 (AUTOBIOGRAPHIE FASCH), vgl. S. 126

Heinichen sind als Opernkomponisten dieser Zeit hervorgetreten¹². Telemanns *Ferdinand und Isabella* war für die Neujahrsmesse von 1703 bestimmt (HOBOMH 1990, 53) und demnach eine Oper, die Graupner bekannt gewesen sein könnte. Sicherlich sind sich beide Musiker in Leipzig auch persönlich begegnet.¹³

Graupners musikalischer Entwicklung in Leipzig kommt um so größere Bedeutung für sein späteres Schaffen zu, als die kulturellen Verflechtungen zwischen Darmstadt und Leipzig auch noch während Graupners Zeit als Hofkapellmeister in Darmstadt außerordentlich eng waren.¹⁴

Graupner studierte von 1703 an – ähnlich wie Fasch und Heinichen – in Leipzig zunächst die Rechte: *und war Willens, mich auf die Rechtsgelehrsamkeit zu legen* (zit. nach MATTHESON 1740, 411), also eine *Solide Wissenschaft* zu studieren, wie er 1750 bekräftigt. Er führte das Jurastudium jedoch nicht zum Abschluß. Der Einmarsch der Schweden in Sachsen während des Nordischen Krieges und die bevorstehende Rekrutierung als Soldat zwangen den unkriegerisch Veranlagten zur Flucht:

biß endlich 1706. die Schweden in Sachsen kamen, und mir mein Concept ziemlich verrückten. In solcher Verwirrung entschloß ich mich, nach Hamburg zu gehen; doch war ich nicht Willens, lange daselbst zu bleiben: wie ich denn auch deswegen meine Stube in Leipzig nicht aufkündigte, sondern alle meine Bücher und Musikalien da ließ; vornehmlich viele schöne Manuscripte, davon ich hernach gar wenig wiederfand. (zit. nach MATTHESON 1740, 411).

¹² Wolf Hohomh: Georg Philipp Telemann und die bürgerliche Oper in Leipzig. In: *Händel-Jahrbuch* 36 (1990). S. 49 – 61

¹³ Argumente für die Hypothese, daß sich Telemann und Graupner später aus nicht näher bekannten Gründen auswichen, gibt Oswald Bill in seinem Aufsatz: Telemann und Graupner. In: *Telemann und seine Freunde. Kontakte – Einflüsse – Auswirkungen. Bericht über die Internationale Wissenschaftliche Konferenz anlässlich der 8. Telemann-Festtage der DDR. Magdeburg 15. und 16. März 1984. Teil 2. Magdeburg 1986. S. 27 – 35*

¹⁴ Einige der für die Leipziger Oper Anfang des 18. Jahrhunderts tätigen Musiker finden wir später in Darmstadt, so den als Vizekapellmeister tätigen Gottfried Grünewald. Johanna Elisabeth Döbricht (1692 – 1786), die in Darmstadt den Gambisten Ernst Christian Hesse (1676 – 1762) heiratete, war eine gefeierte Leipziger Operngröße. Auch der Leipziger Tenor Konstantin Knöchel ging später nach Darmstadt. Unter den Darmstädter Instrumentalisten ist vor allem Telemanns Schwager und Freund, der Flötist und Oboist Johann Michael Böhm (um 1685 – nach 1753) hervorzuheben, der zur Zeit, als sich Graupner in Leipzig aufhielt, in Telemanns Collegium musicum mitwirkte (1701 – 1705). Von besonderer Bedeutung für das Darmstädter Musikleben ist das Wirken von Johann Samuel Endler, der in Leipzig Violonist war und der von ca. 1740 an bis zu seinem Tode 1762 in Darmstadt Vizekapellmeister war. Die Konzertmeisterstelle hatte der als Sänger angestellte Endler bereits von 1723 an versehen. Vermutlich ist der früh verstorbene Darmstädter Hofbibliothekar Georg Christian Lehms, der sich zuvor ebenfalls in Leipzig aufhielt, Graupner bereits dort begegnet, da Lehms schon im Jahre 1710 Kompositionen Graupners lobend erwähnt, sie also damals schon gekannt hat.